

LEAH KONEN
The Romantics
oder wie Gael das mit der Liebe lernte

LEAH KONEN

The ROMANTICS
*oder wie Gael das
mit der Liebe lernte*

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Frauke Lengermann*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG
Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»The Romantics« bei Harry N. Abrams, Incorporated, New York.
Copyright © 2016 by Alloy Entertainment and Leah Konen

Dieses Werk wurde vermittelt im Auftrag der Literarischen Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Mona Gabriel
Umschlaggestaltung: © ZERO Werbeagentur unter
Verwendung von Motiven von © Plainpicture/Thordis Rüggeberg
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon
Druck und Verarbeitung: C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-7363-0495-6

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter www.lyx-verlag.de
Bitte beachten Sie auch: www.luebbe.de und www.lesejury.de

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe.
Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die
gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim
lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie
Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

*Dieses Buch ist den Romantikern da draußen gewidmet.
Ihr wisst, wen ich meine. Hört nie auf, an die Liebe zu glauben.
(Ohne euren Optimismus sind wir verloren.)*

Über die Liebe

Eins vorweg – das hier sind keine Aufzeichnungen *über*, sondern *von* der Liebe. Notiert von *mir*, der Liebe höchstpersönlich.

Denn ich *bin* die Liebe. Dein vertrauenswürdiger Erzähler. In aller Munde und doch ständig missverstanden. Oft kopiert, nie erreicht – ihr wisst, was ich meine.

Aus diesem Grund bin ich hier: um mich des geheimnisvollen Schleiers zu entledigen und freiheraus zu euch zu sprechen. Und um euch eine Liebesgeschichte zu erzählen. Eine wahre Geschichte – eine, in der ich selbst eine Rolle spiele.

Ich beginne mit einem kurzen Leitfaden. Mit einer Anleitung für die verschlungenen Pfade der Liebe.

Regel Nummer eins:

Ich würde niemals von euch verlangen, Gift zu trinken oder euch in das Schwert eures Liebsten zu stürzen. Genauso wenig müsst ihr euch in eine nichtmenschliche Spezies verwandeln, einen Krieg beginnen oder euch oder andere verletzen. Aus diesem Stoff sind Bücher und Geschichten gemacht – mit der Wirklichkeit hat das nichts zu tun.

Regel Nummer zwei:

Keine Vorwarnungen. Vielleicht stehe ich bereits hinter der nächsten Ecke und warte auf euch, ohne dass ihr das Geringste ahnt. Selbst ich weiß manchmal nicht, wohin es mich als Nächstes verschlägt. Ich bin die Liebe und kein allwissender Gott.

Regel Nummer drei:

Ich kann euch nicht davor bewahren, euch in die falsche Person zu verlieben. Tatsächlich ist es durchaus möglich, dass ihr glaubt, mich gefunden zu haben, wenn das gar nicht der Fall ist.

Die Menschen glauben mir bei den lächerlichsten Gelegenheiten zu begegnen: beim heimlichen Knutschen mit dem Freund der besten Freundin. Sie erkennen mich in den betörenden Worten des extrem gut aussehenden Typen, der sie auf seiner Kellercouch herumzukriegen versucht. Das ist die *wahre Liebe*, sagst du dann – legst deine Lieblings-CD ein, dimmst das Licht und setzt die rosa Brille auf, durch die ihr beide total verträumt und verliebt aussieht!

Ich enttäusche euch nur ungern, aber in den meisten Fällen hab ich rein gar nichts damit zu tun.

Erinnert euch an *Regel Nummer eins*. Romeo und Julia, Artur, Lancelot und Gwenhwyfar, Marc Antonius und Kleopatra, Bella und Edward ... Die Geschichtsschreibung und die Literatur sind voller Beispiele von Menschen, die schlechte Entscheidungen getroffen haben. Und zwar in, nun ja, meinem Namen.

Wisst ihr, die Menschen neigen dazu, Fehler zu machen. Ich hingegen nicht. Bei dieser einen Sache könnt ihr mir vertrauen.

Ich bitte euch nicht darum, alles zu vergessen, was ihr über die *wahre Liebe* wisst. Sie lässt euch weder zum Egoisten werden, noch setzt sie euch die rosarote Brille auf. Die wahre Liebe macht euch zu einem besseren Menschen, als ihr jemals für möglich gehalten hättet.

Also, wie findet ihr mich? Tatsächlich bin *ich* diejenige, die *euch* findet. Siehe unten.

Regel Nummer vier:

An irgendeinem Punkt werde ich in euer Leben treten.

So lautet mein Versprechen, egal, ob ihr funkelnde grüne Augen oder ein Gesicht voller Pickel habt. Ganz gleich, ob ihr in einem Pariser Apartment mit Aussicht auf die Seine, oder im ländlichen Indien mit Blick auf Kühe wohnt. Wenn ihr an der Reihe seid, werde ich da sein. Und ich werde euch helfen – zumindest wenn ihr mich lasst.

Regel Nummer fünf:

Ich kann eure Gedanken und Handlungen nicht kontrollieren – genauso wenig wie die des Harry-Styles-Doppelgängers in eurem Mathekurs. Wenn es um die wirklich wichtigen Dinge geht, seid ihr auf euch allein gestellt.

Abgesehen davon bin ich bekannt dafür, kleine, aber sehr wirkungsvolle Stupser zu geben.

Regel Nummer sechs:

Mein Timing ist manchmal ziemlich ungünstig.

Nehmt Gael Brennan. Er ist einer von der ernsthaften Sorte, ein Junge, der weiß, was er will. Ein Romeo, der davon über-

zeugt ist, seine Julia gefunden zu haben. Ein Highschool-Schüler aus North Carolina, der keinen blassen Schimmer hat, was das Schicksal für ihn bereithält.

Und der gerade dabei ist, den Glauben an mich zu verlieren. Leider muss ich zugeben, dass das – schwer zu glauben, aber wahr – wenigstens zum Teil meine Schuld ist. Ich weiß, ich weiß, ich hab gesagt, dass ich keine Fehler mache.

Mach ich auch nicht.

Na ja ... früher jedenfalls.

Aber ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um das wieder in Ordnung zu bringen.

Denn es gibt einen Grund dafür, dass Gael meine Hilfe braucht. Einen wichtigen Grund. Sagen wir mal so: Im Moment müsste er allein zum Abschlussball gehen.

Herausforderungen sind bei meinem Job natürlich der halbe Spaß. Was mich zur nächsten Regel bringt:

Regel Nummer sieben:

Ich darf kreativ werden.

Bevor ihr widersprecht – lasst mich versichern, dass der freie menschliche Wille (siehe *Regel Nummer fünf*) unbeeinflusst bleibt. Ich kann die Menschen zu nichts zwingen. Ich verfüge weder über einen Köcher mit Pfeilen, noch ein Schränkchen mit Zaubertänken.

Das heißt aber nicht, dass mir nicht andere Mittel und Wege zur Verfügung stünden ...

Rückblick auf das erste »Ich liebe Dich«

Gael biss sich auf den Daumen, als Alfred Hitchcocks *Die Vögel* mit dem Szenenbild eines mit Vogelfedern übersäten Feldes endete.

»Und – hat er dir gefallen?«, fragte er Anika nervös. Es war durchaus möglich – sogar wahrscheinlich – dass das nicht der Fall war.

Sicher, sie hatten zusammen *Vertigo* gesehen, und den hatte sie gemocht. *Psycho* kannte sie schon vorher, aber er war immer der Meinung gewesen, dass *Vertigo* und *Psycho* die beiden zugänglichsten Hitchcock-Filme waren. *Die Vögel* war viel merkwürdiger.

Andererseits – Anika selbst war auch ziemlich merkwürdig. Und trotzdem.

»Das hat er.« Anika lächelte, verputzte das letzte Mini-Snickers, von denen sie sich immer gern welche stibitzte, wenn sie bei ihm zu Hause vorbeischaute, und schmiegte sich enger an ihn.

Gael und Anika kuschelten auf dem Sofa im Keller Schrägstrich Hobbyraum seines Elternhauses; einem gemütlichen, aber hässlichen Raum mit holzvertäfelten Wänden, verblichenen Postern und einem ausgewaschenen Teppich, der wie

durch ein Wunder die Studentenwohnheimszeit seines Vaters überlebt hatte. Außerdem gab es einen riesigen Flachbildfernseher. Der Keller war der einzige Ort, den Gaels Mutter nicht sorgfältig hergerichtet hatte, und ihm fehlte der Charme der oberen Räume. Dennoch hielt er sich dort am liebsten auf.

»Na ja, ein bisschen übertrieben hast du schon«, fuhr Anika mit geschürzten Lippen fort. »Aber das hatte ich erwartet.« Sie lächelte und Gael weidete sich an ihrem Anblick. Das dunkle, glänzende, zu dicken Zöpfen geflochtene Haar, das wie eine Krone um ihren Kopf gewunden war und ihr das Aussehen eines durchtriebenen Milchmädchens verlieh. Die großen Augen, die noch größer wurden, wenn sie einen Witz machte oder ein schlagendes Argument vorbrachte. Ihr winziger, unaufdringlicher Mund.

Sie war ein schönes, perfektes Mädchen, das exzentrisch genug war, *Die Vögel* fast genauso zu lieben wie er.

Das Wort *Liebe* blieb in Gaels Gehirn kleben wie ein Erdnussbutter-Sandwich an seinem Gaumen. Köstlich und gleichzeitig irgendwie störend. (So hat man es mir jedenfalls erzählt. Meine Rolle in der Welt ist keine, bei der man dazu kommt, besonders viele Erdnussbutter-Marmeladen-Brötchen zu verputzen.)

Es war der achtzehnte September, und es war genau einen Monat her, seit Gael und Anika sich zum ersten Mal geküsst hatten. Gael hätte einen großen Wirbel darum gemacht, wenn Anika sich nicht in einer Tour darüber beklagt hätte, wie ätzend es war, dass ihre beste Freundin Jenna via Facebook alle Welt über ihren Beziehungsstatus auf dem Laufenden hielt. Und das beinahe wöchentlich.

Ein Monat war schnell für eine Liebeserklärung, das war ihm klar.

Andererseits fühlte es sich so natürlich an, so richtig.

Gael drückte Anika fester an sich, während sie sich an seine Brust kuschelte. Ihr Körper war warm und weich. Früher hatte er unzählige Stunden mit seiner Familie auf dem abgewetzten Kellersofa gegessen und Filme angeschaut, aber seit sein Vater ausgezogen war, erledigte er das lieber in seinem Zimmer. Mit Anika fühlte es sich irgendwie okay an, hier unten abzuhängen. Die Erinnerungen an frühere Zeiten würden ihm immer einen kleinen Stich versetzen, aber nun war da auch das Versprechen auf das, was sein *könnte*.

Gael streichelte Anikas Zöpfe, während sein Blick zu der Zeitanzeige auf dem Blu-Ray-Rekorder wanderte. Es war halb zehn, und Anika musste unter der Woche um zehn Uhr zu Hause sein. Auch wenn sie sich nicht viel aus Vorschriften machte – Gael wollte ihren Eltern zeigen, dass er ihre Regeln respektierte.

Anika warf ihm einen schelmischen Blick zu. »Besonders romantisch war der Film nicht«, kommentierte sie feixend. »Aber vermutlich romantischer als der *Kampfstern-Galactica*-Marathon, den ich dir letzte Woche aufgedrückt habe.« Sie sah ihm in die Augen. »Da müssen wir wohl selbst ran.«

Als sie ihm mit den Fingerspitzen durch die Haare fuhr, ließ ihn die Berührung erschauern und er suchte ihre Lippen. Ihre Küsse waren atemlos und gierig, und wenige Augenblicke später saß sie mit gespreizten Beinen auf seinem Schoß und drückte ihn nach unten auf das Sofa.

Gael lehnte sich zurück. »Wart mal kurz.« Die drei alles entscheidenden Worte brannten ihm in der Kehle, wo sie schon seit Tagen darauf warteten, ausgesprochen zu werden. Anika hatte ihm gesagt, dass sie am folgenden Abend nicht vorbeikommen konnte, weil sie lernen musste. Wenn er nicht bald den Mund aufmachte, würde er weitere achtundvierzig Stunden warten müssen.

Für einen Romantiker* wie Gael waren achtundvierzig Stunden eine unerträglich lange Zeit.

Anika hauchte ihm spielerisch ein zartes Küsschen hin. »Warum? Ich verspreche auch, dass ich keine als Mensch getarnte manische Möwe bin«, sagte sie und hob eine Augenbraue. »Aber wer weiß das schon so genau?«

Gael lachte und legte die Hände auf ihr Becken, wobei er sich bemühte, die Hitze zwischen seinen Schenkeln zu ignorieren. Anikas Gesicht war gerötet. Sie sah so unglaublich schön aus, dass er wusste, dass er es unmöglich *nicht* sagen konnte.

»Ich wollte dir was sagen«, begann er.

»Dass *du* die durchgeknallte Möwe bist? Für mich ist das okay«, sagte sie und zog ihn an sich, offenkundig nicht an weiteren Unterhaltungen interessiert.

Aber Gael lehnte sich nach einem flüchtigen Kuss zurück.

Obwohl ihm leicht übel war, fühlte es sich irgendwie gut an. In seinen Fingerspitzen kribbelte es. Er konnte das Richtige tun, selbst wenn seine Eltern nicht dazu in der Lage waren. Er fragte sich, wann er das letzte Mal geblinzelt hatte. Jetzt oder nie, so viel war klar. (Ich hingegen bereitete mich auf das vor, was unvermeidlich folgen würde, so viel war *mir* klar.)

»Ich wollte dir sagen, dass ich dich liebe.«

Als ich den Anflug von Panik auf Anikas Gesicht erhaschte, schickte ich eine kalte Windböe durch das winzige Kellerfenster, die an den Ecken des Pokémon-Posters zupfte, das mit

* RomantikerIn: jemand, der unbeirrbar an die Liebe in ihrer reinsten Form glaubt, und seine Liebesbeziehungen entsprechend gestaltet. Kann zur Abschreckung eines möglichen Partners führen oder dazu, dass man sich in den/die Falsche/n verliebt und verzweifelt versucht, das Leben in einen Hollywood-Streifen mit glamourösen Stars zu verwandeln. Kann aber auch zur schönsten, inspirierendsten und tief gehendsten Liebesbeziehung weit und breit führen.

uraltem Tesafilm mehr schlecht als recht über dem Sofa befestigt war. Eine Sekunde später flatterte es auf die beiden hinunter.

Gael schob das Poster zur Seite. »Alles in Ordnung?«

»Alles klar«, erwiderte Anika schnell.

Wie erhofft hatte Anika die Gelegenheit genutzt, sich zu fangen. Der panische Gesichtsausdruck war verschwunden.

Erst in diesem Moment wurde Gael klar, dass Anika seine Liebeserklärung nicht erwidert hatte.

»Du musst jetzt nicht darauf antworten oder so. Ich weiß, dass wir erst einen Monat zusammen sind ... es ist nur, nun ja, ich hatte das Gefühl, es loswerden zu müssen.«

Anika nickte.

»Findest du mich jetzt komisch oder so?« Gael starrte auf das zerrissene Poster, das neben ihnen auf dem Sofa lag, Pichachus' irrer fröhlicher Blick war direkt auf ihn gerichtet. Statt weiter auf der Innenseite seiner Wange herumzukauen, fing Gael an, die Haut von seinem Daumen zu knibbeln.

Anika zögerte einen unerträglichen Moment lang, dann legte sie eine Hand unter sein Kinn und drehte sein Gesicht in ihre Richtung.

»Nein.« Sie küsste ihn lange und innig, und als sie sich schließlich zurücklehnte, lächelte sie. »Wir sehen uns am Wochenende, okay?«

Gael hätte Stein und Bein schwören können, dass Liebe in dem Blick lag, mit dem sie ihn ansah.

Ich hingegen verfluchte die Welt beim Gebein sämtlicher Liebesgottheiten – denn Gael wäre niemals so schnell zur Tat geschritten, wenn ich keinen Fehler gemacht hätte.

Noch war die Zeit nicht reif, aber schon bald würde ich meinen Plan in die Tat umsetzen.

Ich konnte es kaum erwarten.

Der zweitschlimmste Tag in Gaels Leben

Obwohl Gael sein großes Tenorsaxofon schleppte, waren seine Schritte beschwingt, als er vor Unterrichtsbeginn Richtung Probenraum marschierte.

Es war Dienstag, der zweite Oktober, und es war exakt zwei Wochen her, seit er Anika seine Liebe gestanden hatte. (Und ja, er zählte die Tage.) Die Blätter an den Bäumen verfärbten sich und es wurde allmählich kühler. Alles war, wie es sein sollte: Seine verfrühte Liebeserklärung hatte die Welt nicht zum Einsturz gebracht.

Sicher, Anika hatte seine Liebeserklärung noch nicht erwidert, aber sie zeigte ihm auf andere Weise, dass sie ihn liebte: indem sie ihm vor dem Zubettgehen eine SMS schickte; indem sie ihn an die Mathehausaufgaben erinnerte, wenn er sie vergaß; indem sie ihre Finger mit den seinen verschränkte und ganz sanft seine Hand drückte ...

(Hört die harte, ungeschminkte Wahrheit: Wenn jemand deine Liebeserklärung erwidern möchte, dann tut er das auch.)

Manchmal fuhren sie zusammen zur Schule, aber am vergangenen Tag hatte Anika gesagt, dass sie die ganze Woche über eine halbe Stunde früher da sein müsste, um Flöte zu üben. Sie wollte in der Marschkapelle zur ersten Flöte aufstei-

gen, und am Freitag fand das Vorspiel statt. Wie auch immer, an diesem Tag hatte er beschlossen, sie zu überraschen und ebenfalls früher zur Schule zu fahren – selbstverständlich mit Blumen. Mit roten Nelken. Anika liebte Rot.

Gael überquerte den leeren Parkplatz und ging durch den Innenhof und die Doppeltüren auf der Gebäuderückseite, die in der morgendlichen Stille extrem laut quietschten. Um diese Zeit war es seltsam still in der Schule. Die leeren Flure wirkten größer, die Schließfächer waren verschlossen. Nur die Fußspuren im staubigen Linoleum zeugten von den Hunderten von Schülern, die normalerweise hier herumwuselten. Gael ging Richtung Hauptflur und bog dann rechts zum Probenraum ab, die Blumen trug er stolz vor sich her. Aber in dem hellen, chaotischen Raum hielten sich nur ein paar Jungs auf, die Trompete übten – Anika war nirgends zu sehen. Gael entledigte sich seines Saxofons, zog die Rucksackriemen nach und warf einen Blick auf die Uhr. Er war sich sicher, dass sie um diese Zeit in der Schule hatte sein wollen. Vielleicht hatte sie etwas im Auto vergessen?

Gaels Schritte waren immer noch beschwingt, als er die Schule wieder verließ und über den Parkplatz schlenderte. Es war kühl, aber sonnig, ein guter Tag, um verliebt zu sein und seine Freundin zu überraschen.

Anikas Auto stand einige Reihen hinter seinem – ein zerbeulter butterblumengelber Volvo, der perfekt zu ihr passte. Fehlanzeige.

Als er zum Probenraum zurückgekehrt war – immer noch keine Anika – trudelten immer mehr Schüler ein, und die Flure erwachten langsam und schläfrig zum Leben. Gael beschloss, bei ihrem Spind vorbeizuschauen.

Er konnte Anika schon aus der Entfernung am anderen Ende des Flurs ausmachen. Sie trug die Haare offen: Lang und

wellig bedeckten sie ihren Rücken. Ihre ständig wechselnden Frisuren waren etwas, das Gael besonders an ihr mochte.

Als er schneller ging, bemerkte er jemanden, der hinter ihr stand. Hochgewachsen und muskulös, mit großen, naiv dreinblickenden Augen und strähnigem Haar stand er leicht gebeugt da – Mason, Gaels bester Freund. Mason kam nie früher als nötig zum Unterricht. Normalerweise trudelte er fünf Minuten zu spät zur ersten Stunde ein, eine Tatsache, aus der ihm niemand einen Strick drehte – einfach weil er Mason war, und weil man ihn unmöglich nicht mögen konnte.

Mason und Anika sahen sich an, während Anika ihr Schließfach abschloss. Anika musterte Mason so aufmerksam, dass sie nicht mitbekam, dass Gael nur wenige Schritte entfernt stand.

Gael war noch nie in einen Autounfall verwickelt gewesen, aber es war genau so, wie die Leute immer erzählten. Alles geschah in Zeitlupe, jedes Detail stach heraus – die Ziffern der Zeitanzeige, die Stimme des Moderators, die aus dem laut gedrehten Autoradio schallte, das schleifende Bremsgeräusch unmittelbar vor dem Scheppern des Aluminiums. Dann der Geruch brennenden Gummis und der weiße Lichtblitz.

So hatte es sich angefühlt, als seine Eltern ihm gesagt hatten, dass sie sich trennten.

Und so fühlte sich auch dieser Moment an.

Da war das Geräusch anderer Spinde, deren Türen zugeschlagen wurden. Da war das durchdringende Gequieke einer Gruppe Neuntklässlerinnen, und da war Gael, der Mason reglos anstarrte, während dieser sich vorbeugte und langsam und zielsicher – wie das Schwingen eines Pendels, das weiter schwang als jemals zuvor – Anika auf den Mund küsste.

(Mein Versuch, den Schlag abzumildern, brachte nicht viel. Das Warnklingeln fünfzehn Minuten vor Unterrichtsbeginn erklang zwar zwölf Sekunden früher, als es sollte und

war doppelt so laut wie üblich. Aber es machte keinen Unterschied. Anika und Mason konnten ihre Blicke nicht voneinander lösen.)

Nach sekundenlangem, quälendem Knutschen lehnte sich Anika zurück und sagte: »Hör auf. Ich hab noch nicht mit Gael gesprochen.«

Gael stand wie festgenagelt da und die Worte purzelten aus seinem Mund, ohne dass er etwas dagegen tun konnte. »Ich stehe direkt neben euch.«

Anika und Mason fuhren herum wie zwei Schulkinder, die man bei einem Streich ertappt hatte.

»Gael«, platzte Anika heraus. »Was machst du hier? Sonst bist du nie so früh hier.«

»Genau so wenig wie er«, knurrte Gael an seinen Freund gewandt. »Ich wollte dich überraschen.«

»Oh«, sagte Anika und sah auf die Blumen in Gaels Hand. Ihre Köpfe zeigten zu Boden, als hätten auch sie alle Hoffnung verloren – Gael kam sich total lächerlich vor. Er öffnete seinen Rucksack und stopfte sie hinein – er konnte ihren Anblick einfach nicht ertragen.

Mason trat unruhig von einem langen, trainierten Bein aufs andere. »Hör zu, Alter ...«

Da kam Bewegung in Anika. »Gael, lass uns unter vier Augen miteinander reden.«

Mason zögerte, aber Anika musterte ihn aus zusammengekniffenen Augen und schürzte die Lippen auf genau dieselbe Art, wie sie es tat, wenn sie wollte, dass Gael aufhörte, über Filmklassiker zu reden. Die wortlose Kommunikation, die Gael und Anika miteinander geteilt hatten, war nun offenbar auf Mason übergegangen.

Mason nickte und schlurfte davon. Ein Teil von Gael wäre ihm gern hinterhergerannt, hätte ihn gepackt und gefragt, was

zur Hölle er da machte, aber es gelang ihm einfach nicht, den Blick von Anika abzuwenden.

Sie holte tief Luft und fuhr mit dem Finger über den oberen Rand ihres Schließfachs. Als sie ihn ansah, hielt sie seinem Blick stand und machte ihr typisches Wir-müssen-reden-Gesicht. Das war auch etwas, das Gael besonders an ihr mochte, wie ernsthaft sie sein konnte. Anika hatte Mumm. Und das konnte man nicht von vielen Highschool-Schülerinnen behaupten.

Genug Mumm, um ihren Freund mit seinem besten Freund zu betrügen?, fragte sich Gael verwundert.

»Was ist hier los?«, fragte er. »Bist du ... jetzt mit Mason zusammen? Soll das ein Witz sein?« Peinlich berührt stellte er fest, dass seine Stimme zitterte. Genau wie seine Hände.

Anikas Blick wanderte hinunter zu ihren abgewetzten Mary Janes, denjenigen, die sie an jenem Tag im Secondhand-Laden erbeutet hatte, als er dort sein *Taxi-Driver*-Shirt erstanden hatte. »Es tut mir leid.«

Was er als Erstes wahrnahm: einen Schlag in den Magen, und ein innerliches Erzittern, wie ein Erdbeben, das nur Gael spüren konnte.

Zweitens: ihren Blick, der seinen suchte und seine Vermutung bestätigte. Etwas, das so unmöglich war, dass er es sich vorher nicht mal in seinen Träumen hätte vorstellen können, passierte. Einfach so.

Drittens: die Leute, die um sie herumstanden und sie anstarrten. Ein kurzes Aufblitzen von Menschen, die nichts mit ihm oder Anika zu tun hatten. Devon Johnson. Mark Kaplan. Amberleigh Shotwell, erste Flöte in der Marschkapelle. Plötzlich fragte sich Gael, wie viele Leute Bescheid wussten – die beiden verhielten sich nicht gerade diskret. Gael stellte sich vor, wie die anderen ihn auslachten, während sie ihre fettigen Cafeteria-Käsetoasts aßen: der dumme, naive Gael, der keine Ah-

nung hatte, was seine Freundin und sein bester Freund hinter seinem Rücken trieben.

»Das soll wohl ein Witz sein«, sagte er mit bebender Stimme, während die erste Träne über seine Wange kullerte. Gael konnte einfach nicht glauben, dass Anika ihm das antat, nach allem, was mit seinen Eltern passiert war. Als bestünde ihre persönliche Mission darin, seine größte Angst Realität werden zu lassen: die Angst, dass es keine echte Liebe gab – wie konnte es sie geben, wenn zwei Menschen, die Gaels ganzes Leben lang glücklich gewirkt hatten, es auf einmal nicht mehr waren?

»Wie lange geht das schon mit euch beiden?«, fragte er, verzweifelt betend, dass das, was er gerade gesehen hatte, einem Moment der Schwäche entsprungen war, sich nur zufällig ergeben hatte.

Anika biss sich auf die Lippe. »Ich weiß nicht genau«, erwiderte sie. »Eine Woche, schätze ich.«

Eine Woche? Anika und Mason trieben seit einer *ganzen* Woche wer weiß was hinter seinem Rücken?

Gael packte Anika an der Schulter, klammerte sich daran fest, als ginge es um sein Leben, während er darum kämpfte, sich wieder in den Griff zu bekommen. »Hör zu, was ich damals zu dir gesagt habe, hat dich verwirrt und dir Angst gemacht. Was hältst du davon, wenn wir drüber reden? Was meinst du? Wir schwänzen die erste Stunde.« Gael hatte noch nie eine Stunde geschwänzt. Anika schon. Zum Beispiel, als sie für die *Flaming-Lips*-Eintrittskarten Schlange gestanden hatte.

Anika bekam immer, was sie wollte. Und ihn wollte sie nicht mehr.

»Nein, Gael. Ich kann nicht.« Sie versuchte, seine Hand abzuschütteln.

Aber statt loszulassen, griff er nach ihrem Arm und sah sie verzweifelt an. »Bitte.«

Eine Sekunde lang blitzte Zuneigung in ihren dunkelbraunen Augen auf, und es sah beinahe so aus, als würde sie ihre Meinung ändern. Als würde ihr plötzlich klar werden, dass es das Dümme auf der Welt war, ihre Beziehung einzutauschen gegen das, was sie mit Mason verband – was immer das sein mochte. Doch plötzlich erklang ein im Befehlston gesprochenes »Entschuldigung«, die Zuschauer zerstreuten sich eilig und Mrs Channing trat in sein Blickfeld. Sie musterte Gael streng durch ihre rahmenlose Brille. »Gibt es ein Problem?«

Gael ließ Anika los, wischte sich verstohlen ein paar Tränen aus den Augenwinkeln und schob die feuchte Hand in die Hosentasche, wo er ein kleines Päckchen Taschentücher umklammerte, an das er sich plötzlich erinnert hatte. (Gern geschehen, Gael.)

»Anika?«, fragte Mrs Channing.

Anika zögerte. Sie *zögerte!* »Nein«, erwiderte sie schließlich. Kleinlaut. Anika-untypisch.

Mrs Channing wandte sich an Gael. »Würden Sie mich bitte in mein Büro begleiten, Gael?«

»Ich muss zum Unterricht«, sagte er. Sein Blick wanderte zu Anika.

»Ich schreibe Ihnen eine Entschuldigung«, sagte Mrs Channing. »Kommen Sie schon.«

Also folgte Gael ihr den Flur hinunter und kaute dabei auf den Innenseiten seiner Wangen herum, um nicht vor aller Augen zusammenzubrechen.

Er warf einen Blick zurück zu Anika, doch statt ihm teilnehmend hinterherzusehen, eilte sie zu ihrem Kurs, ohne sich auch nur ein einziges Mal nach ihm umzudrehen.

Anika war schon immer ihrem eigenen Rhythmus gefolgt.

Und dieses Mal führte er sie von ihm fort.

Demütigendes Zwischenspiel im Büro der Schulpsychologin

Bloß nicht hängen lassen! stand auf einem Plakat in Mrs Channings Büro, auf dem ein digital bearbeitetes Foto von einer Katze zu sehen war, die kopfüber von einem Klettergerüst hing. Daneben prangte das Foto einer sich in einer Hängematte lümmelnden Katze, darüber in weißen Blockbuchstaben: *Hin und wieder sollte man sich mal so richtig hängen lassen.*

»Ist bei Ihnen alles in Ordnung, Gael?«

Gael stemmte beide Beine in den schmutzigen Fliesenboden des winzigen Büros und zerknautschte das Taschentuch in seiner Hand. Sein Atem ging in Stößen. An diesem Morgen war die Welt noch in Ordnung gewesen – zumindest so weit in Ordnung, wie das zurzeit möglich war. Er war Highschool-Schüler im vierten Jahr und hatte eine echte Chance, an der UNC angenommen zu werden. Er hatte Anika. Er hatte Mason.

Sicher, er hoffte aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz, dass seine Eltern die Kurve kriegten und sein Vater wieder zu Hause einzog, aber die Beziehung zu Anika hatte ihn davon abgelenkt.

Sie hatte ihn von *allem* abgelenkt.

Normalerweise kam Gael was Ängste und Bedenken betraf

nach seinem Vater, er machte sich immer um irgendwas Sorgen: ob er die richtige Anzahl collegevorbereitender Kurse belegt hatte. Ob er genug Tenorsaxofon übte. Ob seine kleine Schwester Piper jemals Freunde in ihrem Alter finden würde. (Sie war so verdammt schlau und interessierte sich für ganz andere Dinge als andere Achtjährige.) Ob die Pickel, die gelegentlich seine Stirn zierten, zu abschreckend waren, um sich in ihn zu verlieben.

Aber dann, als Anika und er zusammenkamen, spielte das alles ganz plötzlich keine Rolle mehr. Es mochte die schlimmste Zeit seines Lebens sein – immerhin war es wenig mehr als einen Monat her, seit seine Eltern die für ihn immer noch schwer verständliche Neuigkeit verkündet hatten. Dennoch fühlte er sich plötzlich richtig *gut*.

Seine Familie mochte auseinanderfallen – Gael und Anika standen erst am Anfang.

Und nun hatte sie ihn einfach abserviert.

Und das alles wegen *Mason*? Mason, der seit sie acht Jahre alt waren ihren Kühlschrank nach Mini-Pizza-Bagels durchforstete. Mason, der regelmäßig mit ihm in Indie-Filme ging, obwohl hirnlose Actionfilme viel eher sein Ding waren.

Mason, der besser als jeder andere wusste, wie sehr ihn die Trennung seiner Eltern getroffen hatte.

»Gael?«

»Alles in Ordnung«, stammelte er, missmutig zu Boden starrend.

»Was war da los zwischen Ihnen und Anika?«

»Wir haben uns nur unterhalten.« Er sagte das ganz langsam. Wenn er zu viel sagte, würde er die Fassung verlieren.

»Eine Sekunde«, sagte Mrs Channing. Sie durchwühlte das Chaos auf ihrem Schreibtisch – Papierstapel, zwei leere Kaffeebecher mit verkrusteten Lippenstiftspuren. *Zum Glück be-*

vorzugt Anika Lipgloss, dachte Gael automatisch, bevor er den Gedanken schnell beiseiteschob.

Mrs Channing öffnete ihren Aktenschrank, blätterte in einigen vollgestopften Aktenordnern und schob dann zwei Merkblätter in seine Richtung.

Merkblatt No.1

»Trennung und Zusammenbruch: Wie man die Hochs und Tiefs einer Highschool-Romanze meistert«

Merkblatt No.2

»Nein heißt Nein: Ein Leitfaden zu Beziehungen und der Bedeutung gegenseitigen Einverständnisses«

Gael starrte sie ungläubig an. »Meine Mutter lehrt an der UNC Frauenforschung«, sagte er. »Ich weiß alles über die Nein-heißt-Nein-Regel. Ich wollte nur mit Anika reden. Sie ist meine Freundin.«

Mrs Channing holte tief Luft. »Ich weiß, dass das schwer zu verstehen ist, Gael, aber es sah nicht so aus, als ob Anika mit *dir* reden wollte.«

Mrs Channing kapierte es einfach nicht. Niemand hatte mehr Respekt vor Frauen als Gael. Er war nicht wie Mason, dieser Scheißkerl, der Frauen anzugaffen pflegte. Er *liebte* Anika.

»Darf ich gehen?«, fragte er. Seine Stimme brach mitten im Satz.

»Ja.« Sie kritzelte eine Entschuldigung für seinen Lehrer und legte den Zettel auf die beiden Merkblätter. »Ab zum Unterricht.«

Gael griff nach dem Stapel und ging zur Tür.

»Oh, und Gael«, rief sie.

»Ja?«

»Diese Erfahrung bleibt keinem von uns erspart.«

»Welche Erfahrung?«

»Dass uns jemand das Herz bricht.«

Entsetzt beobachtete ich, wie Gael aus ihrem Büro stapfte, die Merkblätter und die Notiz für seinen Lehrer zusammenknüllte, alles zusammen in einen Mülleimer schmiss und durch die Eingangstür in die Sonne hinaustrat.

Der zweitschlimmste Tag in Gaels Leben, Fortsetzung

Den Rest des Tages verbrachte Gael geduckt in seinem Wagen sitzend auf dem Schulparkplatz. Dort verputzte er die halbe Packung labberiger Chips, die er im Handschuhfach gefunden hatte, zappte sich missmutig durch verschiedene knisternde Radiosender und zerpflückte aufgebracht die zerdrückten Blüten des 6,99-Dollar-Nelkenstraußes, bis die Blumen komplett hinüber waren.

Es gab keinen anderen Ort, an dem er seine Wunden lecken konnte. Zu Hause war seine Mutter, deren Unterricht erst um vierzehn Uhr begann, und sie hatte einen verdammt guten Riecher. Und der Gedanke, allein im schmutzigen Apartment seines Dads herumzusitzen war noch deprimierender als in seinem Wagen herumzugammeln.

Während die Stunden vergingen, war aus der Ferne in regelmäßigen Abständen das schwache Summen der Schulglocke zu hören. Gael gab sein Bestes, alle Gedanken aus seinem Kopf zu vertreiben, aber es nutzte nichts. Stattdessen stellte er sich vor, wie Anika und Mason eng aneinandergeschmiegt in der Schulcafeteria saßen. Ihre Körper berührten sich, während Anika ihre Sour-Cream-and-Onion-Pringles aß und Mason sich eines dieser ekligen rechteckigen Cafeteria-Pizzastücke in

den Mund schob. Er stellte sich vor, wie seine Klassenkameraden über ihn lachten, während sich die Neuigkeit verbreitete, dass Gael endlich herausgefunden hatte, was vor sich ging. Seine Highschool war gerade groß genug, dass jeder über jeden Bescheid wusste, egal, ob man zu den beliebten Schülern gehörte oder nicht.

Vor seinem inneren Auge erschien das Bild von ihm selbst, wie er betroffen und beschämt hinter der Schulpsychologin, der offiziellen Kummertante der Schule, hergetrottet war.

Noch schlimmer, er sah der Wahrheit ins Auge: Ungeschminkt und grell stand sie vor ihm, wie das altmodische Schriftdisplay des Varsity Theaters auf der Franklin: Anika gehörte ihm nicht mehr. Anika gehörte jetzt zu Mason.

Anika, seine *Freundin*, war jetzt mit einem Typen zusammen, den er kannte, seit er sieben Jahre alt war: der Typ, der in der vierten Klasse zwei Wochen lang zur Strafe in den Pausen drinbleiben musste, weil er einen Jungen verhauen hatte, der Gael einen Depp genannt hatte. Der Typ, der immer gesagt hatte, dass er und Gael, wenn sie beide erwachsen waren, ein Zwilling-Modell-Pärchen heiraten und sich Häuser nebeneinander kaufen würden. Häuser mit obszön großen Heimkinos für Gaels Filme und Masons Videospiele.

Der Typ.

Als die Zeitanzeige schließlich 3:15 anzeigte, die Schulglocke das Ende des Unterrichts verkündete und Schüler auf den Parkplatz strömten, hatte sich Gaels Traurigkeit in brennende Wut verwandelt. Ehe er es sich anders überlegen konnte, riss er die Autotür auf, schmiss sie wütend hinter sich zu und marschierte mit großen Schritten zum Probenraum.

Die Highschool-Marschkapelle war ein eigener kleiner Mikrokosmos. Eher eine Studie der Soziologie als der Blech-

blas- und Holzinstrumente. Es gab die Musik-Freaks, pickelig und etwas zu schmierig, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit miteinander anbandelten. Es gab die Pragmatiker, die nur Punkte fürs College sammelten und ohne Rhythmusgefühl und Leidenschaft spielten. Es gab die Schlagzeuger – Möchtegern-Hipster, deren Arme in wenigen Jahren mit Tattoos bedeckt sein würden. Und dann waren da noch die Tubaspieler, stämmig und asexuell, als würden sie sich allmählich in das Instrument ihrer Wahl verwandeln.

Aus Gaels Sicht hatten Anika und er nie zu einer dieser stereotypen Gruppen dazugehört. Sicher, Mason hatte blaue Augen und war Schlagzeuger, aber den größten Teil seiner Zeit verbrachte er mit Gael und Anika. Gael war der Marschkapelle beigetreten, weil seine Liebe zu alten Filmen dafür sorgte, dass er Soundtracks und damit auch Tenorsaxofone liebte. Und auch Anika unterschied sich von Amberleigh Shotwells Harem zickiger Flötistinnen, die mit ihren langen glänzenden Haarmauern zu sagen schienen: *Sprich uns nicht an. Wir sollten nicht mal in einer Marschkapelle mitspielen.* Anika gab anderen nie das Gefühl, dass sie sich an ihrer Gegenwart störte, weder in der Schulband noch anderswo. Sie wusste immer, wie man den Graben zu anderen Menschen überbrückte, sodass diese sich wohlfühlten. Sie schaffte das, indem sie entweder permanent aus *Firefly* zitierte, oder den Leuten ehrliche und einzigartige Komplimente machte. Wie zum Beispiel, als sie zu Jenna gesagt hatte, dass sie mit ihrem neuen Pony wie eine »supercoole Buchhalterin« aussähe. Anika gab den Leuten das Gefühl, etwas Besonderes zu sein.

Das war einer der vielen Gründe, warum sich Gael in sie verliebt hatte. Warum er ihre Liebe als echt empfand. Sicher, Anika und er waren ein Marschkapellen-Pärchen, aber sie waren anders als die durchgestylten Paare, die vor Probenbeginn

in aller Öffentlichkeit vor den Instrumenten-Spinden herumknutschten. Ihre Beziehung hatte Klasse. Wie ein Wes-Anderson-Film oder ein Mumford&Sons-Song, es war die Art von Liebe, die keinen Spott herausforderte. Die Art von Liebe, von der er angenommen hatte, dass sie niemals endete.

Was sie offenkundig getan hatte.

(Einen kleinen Einwurf kann ich mir an dieser Stelle nicht verkneifen. *Jeder* ist davon überzeugt, dass seine Romanze Klasse hat. Niemand vergleicht seine Beziehung mit Reality-Shows, in denen ungeschönt über das echte Leben berichtet wird. Und niemand hält es für möglich, dass seine Liebe enden könnte, denn wenn man das täte, würde man es gar nicht erst versuchen. Zum Glück verhält sich das menschliche Herz nicht rational.)

Gael ging zu dem Schließfach, in dem sein Saxofon lag. Ein paar Schritte entfernt stand Amberleigh und musterte ihn mit traurigem Gesicht und geschürzter Oberlippe.

»Hast du Mason gesehen?«, fragte er.

Amberleigh schüttelte den Kopf und Gael wandte sich rasch ab, bevor sie ihn noch länger mitleidig anstarren konnte. Offiziell begann die Probe um halb vier, aber die meisten Schüler kamen eine Viertelstunde früher, um noch ein bisschen mit ihren Freunden zu schwatzen. Manchmal waren Gael und Anika zu Anikas Auto gegangen und hatten über die Schalessitze hinweg Händchen gehalten. Sein Daumen hatte Anikas in einem erotischen Tanz umkreist, der heißer war als der Schwachsinn, den sich Mason auf seinem Laptop reinzog. Sie hatten Rockklassiker gehört, die Sitze nach hinten gekurbelt und sich minutenlang in die Augen geschaut ...

Das Bild verflüchtigte sich augenblicklich, als Anika und Mason den Probenraum betraten – Hand in Hand.

Sie wirkten überrascht, ihn zu sehen, und eine Sekunde lang

dachte Gael, dass sie abdrehen würden, aber Anika schien entschlossen, ihm nicht aus dem Weg zu gehen. Stattdessen ließ sie Masons Hand los und setzte ein dämmliches falsches Lächeln auf. Mason trottete hinter ihr her.

»Oh, hallo«, sagte sie. »Ich hab dich gar nicht im Englisch-Kurs gesehen.«

»Hallo?«, wiederholte Gael. »Ist das alles, was du zu sagen hast?«

Anika biss sich auf die Lippe. »Ich schätze, das Ganze ist ein bisschen seltsam. Ich weiß, dass du mit mir reden willst. Ich wollte nur warten, bis du dich beruhigt hast ...«

»Und du glaubst, dass ich jetzt *ruhig* bin?«, brüllte Gael. Der Probenraum war fast voll, obwohl Mr Potter noch nicht da war. Dass ihn alle anstarrten, war Gael egal. Er drehte sich zu Anika. »Du hast mich mit meinem *besten Freund* betrogen.«

Anikas Augen fingen an zu glänzen. Sie sah zu Mason, aber der sah schnell weg, ließ den Blick durch den Raum schweifen und sah dann hinunter auf seine riesigen Füße.

Was Gael nicht daran hinderte zu sagen, was ihm auf dem Herzen lag. Er drehte sich zu Mason. »Wegen einem Mädchen setzt du unsere Freundschaft aufs Spiel? Du hättest jede haben können! Warum muss es meine Freundin sein?«

Mason seufzte und starrte weiter auf seine Füße.

Anika wischte an ihrem Augenwinkel herum, hatte aber die Größe, seinem Blick standzuhalten. Sie schniefte. »Wir wollen, dass du weißt, wie wichtig uns deine Freundschaft ist, Gael.«

Uns.

Uns?!?!

Was zum Henker?!

Gael ballte die Hände zu Fäusten, sein Magen zog sich zusammen. Hintergangen zu werden war schlimm genug, aber den beiden schien es nicht mal das kleinste Bisschen leidzutun.

Und dann, bevor ihm klar wurde, was er tat, holte Gael aus und schlug seinem früheren besten Freund direkt in das dämliche Gesicht, das die Mädchen offenbar so anziehend fanden. Mason fiel rücklings in mehrere Notenständer, die seinen Sturz bremsen und mit dramatischem Scheppern zu Boden gingen.

Tränen brannten in Gaels Augen, ihm war heiß und sein Kopf brummte. Verschwommen nahm er wahr, dass die Leute um ihn herum etwas riefen und aufgeregt hin- und herflitzten, aber er wusste nicht, was vor sich ging.

Also rannte er los und hörte nicht auf zu laufen, bis er den Probenraum hinter sich gelassen hatte und im hellen Tageslicht stand, weit genug weg von der Schule, um von niemandem gesehen zu werden.

Er atmete immer schwerer, während hässliche Bilder seinen Kopf füllten: Mason, wie er Anikas Hand hielt, sie küsste, umarmte, auszog, mit ihr lachte, mit ihr lächelte, alles mit ihr teilte, das Gael nie wieder mit ihr teilen würde.

Rückblick auf den schönsten Tag in Gaels Leben

Nach dem besten Tag seines Lebens gefragt, fiel Gael die Antwort nicht schwer.

Es war einer dieser ungewöhnlich kühlen Augustnachmittage, der letzte Nachmittag vor Beginn des zwölften Schuljahres. Es gab nichts zu tun, als die Zeit totzuschlagen und das letzte Sommerwochenende zu genießen.

Seit Juni hatten er und die üblichen Verdächtigen die Samstage bei Jenna Carey zu Hause verbracht. Jenna war schon ewig Anikas beste Freundin, und ihre Eltern hatten einen Pool. Aber an diesem Samstag war es zu kalt zum Schwimmen. Wenn es an jenem Tag über dreißig Grad gewesen wären, so dachte Gael manchmal, dann wären sie zu Jenna gegangen, und er und Anika wären nie zusammengekommen.

Statt bei Jenna abzuhängen, waren sie zur Franklin Street gegangen, um im Krispy Kreme Donuts zu essen.

Auf der Franklin gab es eine Mischung aus Buchläden, guten Schnellimbissen (auch rund um die Uhr geöffneten Diners) und Läden, die alles Mögliche verscherbelten, angefangen bei billigen Hipsterklamotten bis hin zu den schnecken geflochtenen Gürteln, wie sie die Jungs aus den Studentenverbindungen trugen. Historische Gebäude und Backsteingehwege verliehen

dem Straßenzug das Innenstadt-Flair vergangener Zeiten, während die Musiklokale, Tatttooläden und schäbigen Bars bezeugten, dass es sich in Wirklichkeit um die zentrale Einkaufsmeile der Collegestudenten handelte.

Gael und seine Freunde setzten sich auf die Vordertreppe des Chapel-Hill-Postgebäudes, von wo aus sie den perfekten Blick auf den UNC-Campus mit seinen Backsteinsäulen, ausladenden Rasenflächen und den vielen (noch) grünen Bäumen hatten. Es war die Art von Campus, wie man ihn in Fernsehsendungen bewundern konnte. Einer von der Sorte, der den Wunsch in einem weckte, stolz das dazugehörige College-Shirt zu tragen.

Als sie ihre Donuts aufgegessen und sich die Zuckerflöckchen von den Lippen geleckt hatten, fragte Anika, ob einer von ihnen Lust hätte, sich im Morehead Planetarium, das auf der gegenüberliegenden Straßenseite war, »Aus dem Leben eines Sterns« anzuschauen.

Es hagelte Ausreden. Mason behauptete, zu einem frühen Abendessen bei seiner Oma eingeladen zu sein. Jenna fand es »oberlangweilig« sich falsche Sterne anzugucken, und Danny Lee, Gaels zweitbesten Freund, hatte gerade erst mit Jenna angebandelt und demonstrierte aus diesem Grund Solidarität. Obwohl Gael auf Facebook einer Wissenschaftsseite folgte, wusste er weder etwas über die Lebensspanne eines Sterns, noch über Wissenschaft im Allgemeinen. Davon abgesehen wollte er sich auf keinen Fall die Gelegenheit entgehen lassen, neunzig Minuten allein mit Anika zu verbringen – deshalb sagte er: »Na klar.«

Als sie zu zweit auf dem Weg zum Planetarium waren, kamen sie an einer Bank vorbei, die unter einer mächtigen Eiche stand. Der Legende nach waren jene, die sich unter jener Eiche küssten, dazu bestimmt, später zu heiraten.

(Übrigens: Die meisten, die sich dort küssen, heiraten *nicht*. Das wüsste ich.)

Das Planetarium mit seinen Kuppeldächern wirkte so majestätisch, dass es direkt aus einem Film hätte stammen können. Gael war zum letzten Mal als kleiner Junge dort gewesen, bei einem Schulausflug. Auf einem Schild am Eingang stand, dass die nächste Vorführung um halb vier anfing. Sie kamen gerade rechtzeitig – einer der vielen Glücksfälle, die Gael an diesem Tag in die Hände spielten. Als die Kartenverkäuferin fragte, ob sie »zusammengehörten«, antwortete Gael etwas peinlich berührt »ja«, ehe einer von ihnen wirklich die Chance hatte, darüber nachzudenken.

Vollbesetzte Reihen säumten die Wände des kreisförmigen Saals, und sie entschieden sich für zwei Plätze im hinteren Teil. Die winzigen Sitze waren schmaler als die in einem Flugzeug, sodass sie eng aneinandergedrückt dasaßen.

Dann begann die Vorführung, und die Sterne leuchteten über ihnen auf, Tausende, mehr, als man jemals im realen Leben zu sehen bekommt. Nicht einmal an solchen Orten wie Wyoming, wo Gael mal gewesen war. Es fühlte sich an, als befänden sie sich in einem riesigen, umgestülpten Spaghettisieb mit unzähligen kleinen Öffnungen, durch die das Licht nur für sie hereinstrahlte.

Gael hörte Anika atmen, konnte sie aber nicht sehen. Als er den Kopf in ihre Richtung drehte, war da nichts außer Dunkelheit.

Und dann passierte etwas ganz Erstaunliches, etwas, das Gael niemals hätte planen können. Etwas, das nur so jemandem wie Gregory Peck ohne Panne gelungen wäre, aber nicht Gael Brennan. (Das liebe ich an meinem Job: Ich kann dabei zuschauen, wie ganz normale Menschen für eine Sekunde oder zwei zu romantischen Helden werden.)

Gael legte die Hand auf die Armlehne zwischen ihren Sitzen, auf der bereits Anikas Hand lag. Seinem ersten Reflex folgend, wollte er die Hand zurückziehen, aber bevor er dazu kam, hatte Anika ihre Finger herumgedreht, sodass ihre langen graziösen Finger sich mit seinen verschränkten, und dann drückte sie seine Hand.

Die Sterne verschwanden und ein verführerisches Glühen erhellte die Kuppeldecke, die sich mit dem Bild eines gewaltigen Roten Riesen füllte.

Gael drehte sich zu Anika herum. Jetzt konnte er ihr Gesicht sehen, ein roter Schein lag darauf, und sie sah ihm direkt in die Augen.

In dem Moment, in dem sich ihre Lippen berührten, war es schon wieder dunkel.

Als die Vorführung vorbei war und sie nach draußen in das gleißende Licht des späten Nachmittags traten, ging Gael davon aus, dass die Sache schnell vergessen sein würde. Im Dunkeln mit seinem Schwarm anzubandeln war etwas, das in einem Paralleluniversum passierte, ein Glückstreffer. Vielleicht auch etwas, das Anika von ihrer Bucket List, Dingen, die sie bis an ihr Lebensende getan haben wollte, streichen wollte. (Das war tatsächlich kein so verrückter Gedanke. Wenn es um die Liebe ging, gehörte Anika zu den Abenteurern*.)

Stattdessen musterte ihn Anika mit verschmiertem Lip-

* AbenteurerIn: jemand, der sich einen Partner sucht, um mit ihm zusammen die Abenteuer (und die Missgeschicke) des Lebens zu teilen. Ein Typus, der weder zu romantischen Gesten oder schmalzigen Phrasen, noch zu tief gehenden Diskussionen über die Zukunft neigt. Häufig genug werden tiefe Gefühle oder ernste Situationen zu Gunsten einer »Mal sehen, wohin uns das führt«-Einstellung heruntergespielt. Es besteht aber auch die Option auf eine Beziehung mit jeder Menge Spaß, bei der man seinem Bauchgefühl folgt, und die im besten Fall von beiden Partnern als aufregend und erfüllend erlebt wird.

gloss und geröteten Wangen. »Lust, noch ins Cosmic zu gehen?«, fragte sie. Neben dem Spanky's war das Cosmic Gaels Lieblingsrestaurant auf der Franklin, falls man es überhaupt als Restaurant bezeichnen konnte. Vollständig hieß es Cosmic Cantina, aber wenn Essen in Styropor-Behältern serviert wird, ist es etwas albern, den vollen Namen zu verwenden. »Der Superburrito ruft nach mir«, fügte sie hinzu.

»Klingt großartig«, sagte Gael und hielt ein weiteres Mal ihre Hand, während sie zur Franklin zurückliefen, der Verlockung von fettigen Burritos und Nachos entgegen. Im Verlauf der Vorführung hatten sie sich von Marschkapellen-Kumpels in so viel mehr verwandelt.

Anika bekam immer, was sie wollte, egal ob es um Gratis-Guacamole für ihren Cosmic Burrito oder um Extrapunkte beim Mathetest ging.

Und jetzt wollte sie ihn.

Diese Tatsache bewirkte, dass Gael sich einerseits großartig und andererseits außer Kontrolle fühlte.

(Letzteres ist einen Kommentar wert. Dieses Außer-Kontrolle-sein-Gefühl erschreckt jeden. Und ich meine wirklich *jeden*.)

Anikas Hand zu halten fühlte sich so natürlich an, und die Energie zwischen ihnen vibrierte so stark und bedeutungsschwer wie bei den Liebepaaren aus der Literatur. Wie bei Tristan und Isolde. Cathy und Heathcliff. Romeo und Julia.

Eine Sache jedoch übersah Gael bei all dem: Egal, ob der Autor Shakespeare hieß oder Emily Brontë oder wer immer der Typ war, der Tristan und Isolde geschrieben hatte – all diese Liebesgeschichten hatten eins gemeinsam:

Sie endeten tragisch.